# Ratschlag für einen Literaturkickeritiker

Autor(en): **Schilling, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 48

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-612466

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Ratschlag für einen Literaturkickeritiker

VON CHRISTOPH SCHILLING

Dfange immer bei Nebukadnezar an. Kein Thema des 20. Jahrhunderts, das sich nicht mit Nebukadnezar in Verbindung bringen liesse. N. und sein Verhältnis zu Militärbrieftauben, N. der erste Technokönig. N. im Sog des organisierten Verbrechens. Gib dich zu erkennen als kulturgeschichtliche Kapazität, als Instanz, die über den Schluchten der Vergangenheit schwebt, sie zu überblicken und einzuordnen weiss, Ordnung ist das halbe Leben, langweile das Publikum nicht mit den Gedanken eines womöglich erst 40jährigen Lebens und fange immer 2500 Jahre vor Christus an, das gibt dir darüber hinaus die Möglichkeit, Autobahnsätze zu bauen wie diesen hier. Das Publikum wird's dir danken.

Schreibe so, wie du nie im Leben sprechen würdest. Monologisiere, missbrauche die günstige Gelegenheit, dass dir keiner widersprechen kann, schreibe, wie wenn du mit einem Taubstummen reden würdest. Das Publikum ist nämlich dumm und will nicht mitdenken. Begehe nie den Fehler, dir ein Publikum, einen möglichen Leser, eine mögliche Leserin, vorzustellen. Dann wird Schreiben anstrengend und ungemütlich. Immer fest drauf. Immer Monolog, nie Dialog. Also so: «Dieses im urbanistischen Kontext angesiedelte, in Kontrast zur spontanen Symbiose zu sehende Werk ist trotzdem eine mit der Hypothek einer gloriosen Vergangenheit belastete Möglichkeit einer weit ins Futur gerichteten Alternative.» Schreibe immer so, dass das Publikum sich nicht angesprochen fühlt. Zeige ihm, was du drauf hast, was du im Gymnasium gelernt hast, wie weit du schon vorangeschritten bist im Reich des Fremdwörterischen.

Wenn dir nichts einfällt zum Buch, das du zu besprechen hast, oder du ganz generell nichts zu Literatur zu sagen hast, beruf dich auf Kapazitäten. Zitiere literarische Mammuts. Ihre Schreie wirken noch nach Jahrhunderten. Es macht nichts, wenn das Zitat schon seit 200 Jahren am Verwittern ist und sein aktueller Gehalt gleich Null geht: Der heilige Name des berühmten Tiers fällt immer auf den Zitierer zurück, und das Publikum ist in der Regel zu einfältig, diesen Mechanismus zu durchschauen.

Beziehe um Himmels willen nie Stellung. Nenne die Dinge nie beim Namen, bleib unklar, oberflächlich und universitär. Das Publikum interessiert sich nicht für ein klares Urteil, es hat genügend Zeit, jedes Buch zuerst in der Buchhandlung von A bis Z durchzulesen. Gib der Leserschaft eine Zusammenfassung der 23 Rezensionen, die du über das Buch schon gelesen hast. Sage nie, was du denkst, sondern nur, was andere darüber denken.

Wenn du es nicht lassen kannst und ein Buch in die ewigen Jagdgründe schicken willst, begründe nie dein Tun. Bedenke: du bist der einzige, der in deinem Blatt darüber schreiben darf, nütze die Macht der Institution und der Auflagenzahl. Keiner kann zurückschiessen. Missbrauche dieses Privileg. Auch denke nie darüber nach, was wäre, wenn du diese Macht verlieren würdest, ob deine Worte dann noch Geltung hätten. Sage dir jeden Morgen vor dem Spiegel: Es ist deine Brillanz und deine Urteilskraft, die deinen Kritiken Geltung verschafft.

Wähle sie gut aus, deine Opfer. Von berühmten Namen lass deine Schreibpistole, erledige nur unbedarfte und unberühmte Nummern. Auf die hat niemand gewartet, und keiner wird sie vermissen. Setz die Massstäbe bei einem solchen Frischling stets so hoch wie bei einem arrivierten Profi. Dazwischen liegen 30 Jahre Schreib- und Betriebskenntnisse, aber das ist unwichtig. Hast du ein Opfer ausgesucht, exekutiere es fein säuberlich, damit das Publikum auch seinen Genuss dabei hat, das erledigst du am besten nicht mit Argumenten, sondern viel raffinierter mit dem Tonfall, also immer von oben herab. Bei einem heiklen Fall warte stets ab, was die zwei, drei dicken Manitous, die schon 20 Jahre länger als du im Geschäft sind, zur Sache zu schreiben haben. Wage keinen voreiligen Schnellschuss, das könnte deinem vorsichtig erschriebenen Ruf abträglich sein.

Wenn du das Pech hast, ein Buch besprechen zu müssen, das du für vorbildlich, mutig, engagiert und gut geschrieben hältst, deine Arbeitskollegen dies aber einhellig verstampft haben, dann besprich das Buch nicht oder gib es weiter. Nachher überlege dir, ob du nicht Beamter werden willst. Fällt diese Antwort negativ aus, mache weiter wie bis anhin.

Zitiere keinesfalls Textstellen des zu besprechenden Buches. Auch wenn du sie abscheulich und unter jeder literarischen Sau findest, es könnte Exemplare im Publikum geben, die auf solche Sachen stehen und das Buch trotzdem kaufen. Referiere, aber zitiere keinesfalls den Originaltext. Wenn dir ein Text auch beim zweiten Diagonallesen nicht schmecken will, dann baue deine Kritik folgendermassen auf. Das sei zwar die richtige Geschichte, aber falsch erzählt. Wenn dir diese Argumentation langweilig wird, kannst du sie auch umkehren: Das sei die falsche Geschichte, obwohl richtig erzählt.

Mit Lyrik konntest du schon im germanistischen Seminar nicht viel anfangen. Das geht nicht nur dir so. Lyrik erfreut sich wieder zunehmender Beliebtheit, also wirst auch du als Kritiker kaum darum herumkommen, Lyrisches zu begutachten. In diesem Genre ist es besonders verzwickt, den Meister vom Schwindler zu unterscheiden. Die Stilregeln sind ausgestorben, nicht einmal mehr der Reim taugt als Orientierungstip, ja es gilt geradezu als lyrisch hip, reimlos zu dichten. Nicht verzagen. Mit dem geeigneten Knacker dringst du ganz ungeniert und subito ins Feine einer Lyriknuss. Erstens: Richte dein Gespür auf das Verhältnis von geschriebenem Text und weissem Rand. Je mehr Weisses, um so lyrischer ist der Text. Zweitens: Du darfst alles behaupten. A sei C, oder C sei P. Auch das Gegenteil ist immer richtig.

Zurück zur Prosa. Es ist eine unangenehme Eigenart des Buchmarktes, dass über alles und jedes ein Buch geschrieben wird. Es ist alles schon gesagt, alles schon gedacht. Es gibt keinen Neuschnee, immer war schon einer vorher da. Das macht aber gar nichts. Das Publikum ist dumm, einfältig und vergesslich. In diesem Zustand soll es auch gehalten bleiben, deshalb schreibe möglichst nicht über Inhalt, sondern so: «Dieses Buch ist ein Leckerbissen.» – «Ein literarischer Schmaus.» Das zielt auf die Ankurbelung der geistigen Verdauungsorgane beim Publikum, und du als professioneller Vorkoster bist Garant dafür, dass das Zeug auch schnell wieder verdaut werden kann.

Das Ende des Artikels ist stets anzukündigen, bestünde doch die Gefahr, dass der Leser, der nicht darauf vorbereitet ist, kollabiert, in Anbetracht der Tatsache, dass er vielleicht müde ist von der Arbeit, sofern er welche hat, eine nicht zu unterschätzende Gefahr, und lege alles, was du noch nicht gesagt hast, also das Wesentliche, in diesen Schlusssatz, der monströs zu sein hat und den Leser erschlägt, weil er vieles gerne noch nachfragen möchte, aber nicht mehr kann, denn er ist jetzt ganz und gar plattgewalzt.